

## Bericht

### JAHRESTAGUNG 1992 vom 2. bis 6. Januar 1992 in Altenberg

#### **„Russische Symphonie“**

Es stimmte, was die Referenten immer wieder betonten: alle Sinne wurden angesprochen auf der Jahrestagung 1992 in Altenberg, die unter dem Thema stand „Musik und Glaube in Rußland“.

Hören und vor allem mitsingen konnte man die innig – sehnsuchtsvollen liturgischen Gesänge; schauen konnte man auf herrliche ostkirchliche Ikonen und malerische, ja märchenhafte russische Klöster (- wenn auch alles nur auf Dias zu sehen war); und riechen konnte man (zumindest im Gottesdienst zum Dreikönigstag) den betörenden Weihrauchduft. Selbst Gespür und Gefühl für Rhythmus kamen nicht zu kurz, als (leider nur einen Abend lang) russische Volkstänze einstudiert wurden. Von dieser „Symphonie der Sinne“ soll im Folgenden die Rede sein.

#### **Zur „Melodieführung“:**

Jeder Tag war eingebettet in ein liturgisch-musikalisches „Continuo“ unter dem Vorstand bzw. Vorsitz von Pfarrer Heinrich Knechten, der in Recklinghausen als Russenseelsorger tätig ist: Gemäß ostkirchlicher Tradition wurden Morgen-, Mittag- und Abendgebet musikalisch gestaltet. Wegen ihrer eingängigen Melodik fiel es den Teilnehmern auch nicht schwer, sich recht rasch in die Gesänge einzustimmen und einzuschwingen. Als Zungenbrecher stellten sich jedoch anfangs diejenigen Texte heraus, die kirchenslawisch gesungen werden sollten. (Es waren Gott sei Dank nicht alle und Pfarrer Knechten gab hier tatkräftige Hilfe). Krönender Abschluß (fast) jeden Tages waren Pfarrer Knechtens meditative Ikonenbetrachtung und das anschließende Abendlob im Dom. Hier kamen zusätzlich zu den einstudierten Gesängen auch zeitgenössische russische Orgelkomponisten

zu Gehör (z.B. Sofia Gubaidulina), die Herr Professor Dr. Bretschneider meisterhaft an der Orgel interpretierte.

Stellte die Liturgie das „Continuo“ dar, so waren Chorgesang und Vorträge gleichsam zwei „Melodielinien“. Domkapellmeister Karl Linke aus Essen verstand es, einfühlsam die „Melodie“ des Chores zu bestreiten. Und er fand in den Teilnehmern dankbare „Melodiker“, so daß neben den „traditionellen“ liturgischen Gesängen auch anspruchsvollere komponistische Ausgestaltungen der Liturgie z.B. Teile aus Rachmaninows Großem Morgen- und Abendlob mit Bravour gemeistert wurden. Allerdings mochten die „westlichen“ Teilnehmer den doch mehr ernsten und beinahe melancholischen „östlichen“ Liturgiegesängen nicht ewig treu bleiben. Deshalb gab's dann auch mal zwischendrin fröhlichere Töne: russische Volkslieder und europäische Weihnachtslieder.

Daß speziell die Vorträge (und Hörstunden u.Ä.) die „Melodieführung“ übernommen haben, kann man insofern sagen, als sie immer wieder neue und anders geartete Höhepunkte signalisierten. Und so soll ihre Abfolge hier „ertönen“.

## „Ouverture“:

Jesuitenpater Dr. Robert Hotz vom Ost-Referat des Instituts für Weltanschauliche Fragen in der Schweiz klärte in sonorem Tonfall und mit Enthusiasmus darüber auf, was unter „Orthodoxie“ zu verstehen sei: Zunächst einmal – ungläublich, aber wahr – daß wohl jede christliche Kirche orthodox sei, wie auch jede Kirche evangelisch (= dem Evangelium verpflichtet) als auch katholisch (= allumfassend) sei, denn „orthodox“ bedeute „rechtgläubig“ und bezeichne erst in zweiter Linie eine Ausdrucksform des christlichen Glaubens, die grundsätzlich im östlichen (griechischen) Kulturkreis verankert sei. Ihren Ausgangspunkt habe die Orthodoxie in Byzanz gehabt und sei z.B. über die Slawenmissionare in den russischen Sprachraum eingedrungen, wo sie dann die Landessprache als auch musikalische Besonderheiten in sich aufnahm. Spirituelle Besonderheit – besonders im Blick auf den immer wieder auf den Boden der Tatsachen fallenden „Westler“ – sei das „Himmelsstreben“ des Orthodoxen, der mit allen Sinnen versuche z.B. in der Liturgie eine mystische „Himmelschau“ zu erreichen – was er allerdings mit einer gewissen Weltflüchtigkeit bezahle.

### **„Air“:**

Professor Wilhelm Nyssen aus Köln ergänzte mit seiner bescheiden-überzeugenden – und gerade deshalb so eindrucksvollen Art in seinem Diavortrag über Ikonen das von Dr. Hotz entworfene Bild.

Er lud die Teilnehmer ein, es den Orthodoxen nachzutun und auch einen Blick auf und durch die „Fenster zum Ewigen“, die Ikonen zu werfen. Denn in jedem Menschen stecke die Sehnsucht nach dem Blick auf/durch die Ikone in die Sphären des Heils. Und die schauende Hingabe sei schließlich, wie Ernst Jünger es einmal formuliert habe, „die wildeste Bewegungskraft des Menschen“. Die Ikone, das Bild selber, sei reiner Dienst; deshalb stehe auch nicht das Künstlerische oder der Künstler im Vordergrund, sondern die seit alters her festgelegten Motive aus der Heilsgeschichte.

### **„Menuet en rondeau“:**

Daß der Mensch mit seinen Sinnen aber nicht nur von den Ikonen ergriffen werden kann, wurde deutlich, als es unter der Leitung von Frau Beate Melser-Ferschmann um die Einstudierung russischer Tänze ging. Da „juckte“ es sowohl jung als auch alt in den Füßen und vor allem bei den Reigentänzen und Quadrillen wurden man/frau sehr schnell von Melodie und Rhythmus als auch von einem Partner „ergriffen“. So ging es bis spät in die Nacht hinein – und alle waren richtig traurig, daß nur ein Abend für das körperliche Hineinfinden in die russische Seele reserviert war.

### **„Gigue“:**

Die Beiträge von Ehepaar Möckel aus Pommersfelden entführten ins „märchenhafte“ Rußland: ein Diavortrag über eine Reise zu russischen Klöstern eröffnete den Betrachtern Welten von wunderbarer Schönheit. Hier sah man Zwiebeltürmchen, goldene Kuppeln, erhabene Kirchenräume und wunderbare Landschaften – und 90 Minuten lang glaubte man, leibhaftig in Rußland zu sein. Ebenso traumhaft und wunderbar war der Märchenerzählabend, an dem Frau Möckel ihre Zuhörerschaft mit zwei russischen Märchen verzauberte.

## **„Gavotte“:**

In die „Realität“ wurden die Teilnehmer durch zwei andere Beiträge zurückgeführt. Einmal referierte Herr Wilmsen vom Auswärtigen Amt in Bonn über die politische Situation in Rußland. Dabei versuchte er besonders das Verhältnis von Kirche und Staat zu beleuchten: Dadurch, daß die Orthodoxe Kirche in ihrem Selbstverständnis seit alters her unpolitisch gewesen sei und sich auf die rein geistige Dimension zurückgezogen habe, hätte sie auch unter dem atheistischen Kommunismus weiterexistieren können. So hätten z.B. selbst ein Stalinbild und die Ikone im russischen Zimmerwinkel nebeneinander hängen können, weil schließlich „die Partei für die Erde und Christus für den Himmel zuständig“ gewesen sei. Mit Gorbatschows „Glasnost“ und „Perestroika“ sei die Kirche allerdings herausgefordert worden, verstärkt in weltlichen Bereichen aktiv zu werden (z.B. religiöse Unterweisung; christliche Eheschließung).

Hans-Martin Lonquich hatte bereits am Tag zuvor musikalisch zurückgeführt in die „Realität“, die Jetzt-Zeit – durch das Angebot einer Hörstunde zeitgenössischer russischer Musik mit Kompositionen von Schnittke und Strawinsky.

## **„Fanfare“:**

Etwas mehr wieder in „himmlische Sphären“ ging es beim musikalisch-liturgischen Höhepunkt der Tagung: dem Dreikönigsgottesdienst im Dom. Hier wurde zusammen mit dem Erzpriester Pater Alexander, Pfarrer Knechten, zwei Diakonen und dem Essener Johannes-Damaszenus-Chor (auch unter der Leitung von Karl Linke) die sog. Göttliche Liturgie nach dem Hl. Kirchenvater Johannes Chrysostomus gefeiert. Dabei konnten und sollten verschiedene Liturgieelemente bei den Teilnehmern durchaus die Vorstellung erwecken, einem „Heiligen Schauspiel“ beizuwohnen: die mehrfachen Ein- und Auszüge der Geistlichen, das Beräuchern der Ikonen, die immer neu ertönenden inständigen Litaneien bzw. Ektenien. Vor allem aber konnte und sollte die Mitfeier dieses Gottesdienstes Zeichen und Ausdruck gelebter Ökumene mit den Ostkirchen sein.

## „Finale“:

Die Tagung mündete schließlich in ein poetisches „Finale“ – in einer Stunde russischer Literatur und Dichtung, dargeboten von Herrn Koch. Auch hier kam das Leitthema „Musik und Glaube“ fast immer ‚ins Spiel‘: Viele Gedichte lagen in vertonter Form vor (Hörbeispiele wurden vorgestellt) und viele Verse waren religiös gefärbt (z.B. Okutschawa: „Ich brauche einen, um ihn anzubeten...“). So war es ein angemessener Aus-Klang für eine knapp fünftägige musikalisch-religiöse ‚Russische Symphonie‘. Beschwingt war sie schon am Abend vorher ausgeklungen – beim ‚Gemütlichen Abend‘ im Vortragssaal. Daß dabei auch „Kalinka kalinka“ angestimmt wurde, darf nicht verwundern. Denn wie man im Verlauf der Tagung immer wieder sehen, hören und erleben konnte, ist die russische Seele nicht *nur* mit dem Himmel verbunden. . .

Benedikt Heselhaus